21 gute Gründe für gute Bibliotheken

Bibliotheken? Stimmt. Da gehen ja so viele Leute hin!

Warum eigentlich? Wir haben doch das Internet und googeln uns alle Informationen zusammen, die wir brauchen. Unseren Kindern kaufen wir die Bücher, und außerdem spielen die Kids sowieso am liebsten am Computer.

Genau: Schon deshalb brauchen wir Bibliotheken. Und nicht nur deshalb.

21 gute Gründe für gute Bibliotheken

BIBLIOTHEK & INFORMATION DEUTSCHLAND

1. Weil sie uns verbinden

Bildungsbürger gehen ins Theater, Schüler gehen in die Schule, Fußballer auf den Sportplatz. In die Bibliothek gehen sie alle. Alte und Junge, Professorinnen und Verkäuferinnen, Vielverdiener und Hartz IV-Empfänger, Muslime und Christen. Wer in die Bibliothek geht, kann sich als Teil einer Gesellschaft fühlen. Dorthin gehen Leute, die neugierig sind und die ihre Chancen nutzen wollen – egal, ob in der Stadtteilbücherei im »sozialen Brennpunkt« oder in der Fachbereichsbibliothek auf dem Campus.

Bibliotheken helfen, dass die Gesellschaft sich nicht noch tiefer spaltet. In der Schule oder im Volkshochschulkurs kann noch jeder Englisch, Textverarbeitung oder Biochemie lernen, aber irgendwann ist der Schulabschluss gemacht und der Spanischkurs vorbei. Was dann? Nehmen dann nur noch die Informierten und die Erfolgreichen am Fortschritt teil? Nicht, solange es Bibliotheken gibt, die ihr Wissen, ihren Internetzugang und ihre Medienkompetenz jedem zur Verfügung stellen. Wirklich jedem, der das möchte – selbst im Gefängnis oder am Krankenbett. Ganz ohne Kauf- und Beratungszwang.

Rund 11 500 Bibliotheken gibt es in Deutschland. Und 670.000 Bibliotheksbesucher – täglich.

2. Damit unsere Kinder lesen. Alle Kinder.

Die Bücherei ist ein Ort des Schreckens. Weiß man ja. In der Bücherei sitzt Knolle Murphy, sie hat Zähne wie Eiszapfen, Arme wie ein Roboter, trägt ihre Stempel wie Colts, und sie soll Gasdruckpistolen haben, mit denen sie Kartoffeln auf Kinder schießt, wenn die sich nicht benehmen. Tatsache ist: Bei Knolle Murphy handelt es sich um eine echt ausgekochte und mit allen Wassern gewaschene Bibliothekarin, die selbst den hartnäckigsten Lesemuffeln den Spaß an Büchern beibringt. Sogar Jungs! Sie ist eben eine richtige Bibliothekarin. Die können so was. Die haben das gelernt.

Denn Lesen ist nicht nur das, was man in der Grundschule macht: buchstabieren, Worte entziffern, Sätze erkennen. Richtig lesen heißt: Verstehen. Begreifen. Kreativ weiterdenken. Bücher lieben. Viele Kinder lernen das zu Hause nicht mehr, weil da keiner ist, der mit ihnen Bilderbücher blättert oder ihnen vorliest – Vorlesen auch im Sinne von: Vorbild sein. Viele Kinder sehen zu Hause niemanden mehr beim Lesen, niemanden, den man jetzt nicht stören soll, weil er liest, niemanden, der später begeistert erzählt, was er wieder für abenteuerliche Dinge aus einem Buch oder einer Zeitung erfahren hat. Bereits in der kleinsten Bücherei aber sehen sie genau solche Menschen.

Abbildung von Tony Ross aus: Eoin Colfer »Tim und das Geheimnis von Knolle Murphy«
© 2005 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim und Basel

3. Weil da so tolle Himmelbetten stehen

Jedenfalls in Oskars Stadtbibliothek. Da kann er kuscheln und sich vorlesen lassen, auch wenn er aus dem Alter eigentlich schon raus ist. Oskar, ein hibbeliger Achtjähriger, kommt gerne hier her. Es gibt vieles zu entdecken: das Computerspiel, von dem ihm sein Freund schon erzählt hat, die neue Folge seines Lieblingscomics, und dann hat er doch neulich tatsächlich den Zeichner kennen gelernt. Der hat hier gemalt!

In vielen Städten war praktisch jeder Schüler schon in der Stadtbücherei oder den kirchlichen Büchereien. In Hilden zum Beispiel haben die Büchereien mit allen 17 Schulen am Ort Kooperationsverträge, und die Kinder kriegen ihren Leseausweis schon in die Schultüte. Zwölf Jahre später lernen sie in einem Workshop in der Bibliothek, wie man die Literatur für eine Facharbeit richtig bibliografiert. In Heidelberg engagieren sich Jugendliche ab 14 als »Lesebotschafter« in der Stadtbücherei. Dafür gibt's jede Menge gute Erfahrungen mit Menschen und Medien. Und die ganz begeisterten Teenies empfehlen anderen im Bibliotheks-Blog, was sie kürzlich an tollen Romanen, Bands oder Websites in der Bibliothek entdeckt haben.

4. Schneller studieren – in der Bibliothek

Da hatten zwei Passauer Studenten aber eine gute Idee, um zu Geld zu kommen: Die chronisch knappen Sitzplätze im Lesesaal der Uni-Bibliothek reservieren und »vermieten«! Ein Marketingkonzept entstand für den privaten Sitzplatz-Service, ein Flyer wurde gedruckt – und schon meldeten sich jede Menge Interessenten. Dabei war die Aktion nur ein Gag, um auf die Situation in der Uni-Bibliothek aufmerksam zu machen. Deutschlands Hochschulbibliotheken sind komplett überlastet. 90 Prozent aller Studierenden und Wissenschaftler nutzen ihre Bibliotheken. Zwei Millionen Studierende an deutschen Hochschulen brauchen sie täglich, um effizient lernen und arbeiten zu können. Ohne sie sind Forschung und Lehre nicht denkbar. Das Internet hat daran nichts geändert. Aber: Die Neurologin hat dank der Bibliothekslizenz die Versuchsergebnisse ihrer Kollegen weltweit schneller auf dem Bildschirm. Der BWL-Student findet in der Bibliothek online-Tutorials zu seinen Fachdatenbanken, aber auch das Buch für die Hausarbeit, das über die Fernleihe angekommen ist – und den Ticker zu seinen Börsenkursen. Die Doktorandin, die den Tag über Fliegen-Pupillen vermessen muss, kann abends in der Universitätsbibliothek noch aus Aufsatzdatenbanken, Verbundkatalogen und kommentierten Linksammlungen ihre Forschungsbibliographie zusammenstellen. Und Bücher, gedruckt und digital, gibt es natürlich auch in der Uni-Bibliothek. Nicht nur für Geistes- und Sozialwissenschaftler sind sie immer noch ein wichtiger Begleiter durchs Studium...

5. Bibliotheken haben jede Menge Migrationshintergrund

Wo kommen wir her, wo gehen wir hin? Solche Fragen treiben jeden um, und in der Bibliothek findet man alle Arten von Antworten darauf. Hier kann Ayşe auch Bücher und DVDs in türkischer Sprache ausleihen – und die aktuelle CD von Muhabet, den sie gerade gerne hört. Zweisprachige Medien findet sie auch, wenn sie ein bisschen besser Deutsch lernen will. Oder ein bisschen besser Türkisch. Und sie trifft hier vielleicht sogar Philipp aus ihrer Klasse...

Auch Ayşes Vater war schon einmal hier. Vor seiner Einbürgerung hat er nach Informationen darüber gesucht, was die neue Staatsbürgerschaft für ihn bedeutet, und worum es insgesamt so geht, wenn er nächstes Jahr das erste Mal den Landtag mitwählt. Er hat sich gefreut zu sehen, dass es da auch jede Menge Material gibt über das Land, das immer noch seine Heimat ist. Und zwar in beiden Sprachen. Bibliotheken machen ernst mit der Integration. Die ist hier kein Schlagwort, sondern Realität.

6. Bitte, bedienen Sie sich!
Wissen für alle ist Demokratie

Das Wissen der Bibliothek, ihr Bestand an Büchern, Datenbanken, Zeitschriften, DVDs und CDs ist für alle da. Und wer zu Hause keinen Internetzugang hat, benutzt den der Bibliothek, um im Netz nach dem Job des Lebens, einem Date für den Abend oder der Quellenangabe für die Diplomarbeit zu suchen. Jeder kommt, jeder kann sich frei bedienen, hat Zugang zu allen möglichen Informationen. Das ist ganz alltägliche Informationsfreiheit – und die ermöglicht Meinungsvielfalt. Demokratie eben.

Bibliotheken demokratisieren den Zugang zum Wissen. Sie sind ein Grundpfeiler einer freiheitlichen, integrativen, aufgeklärten Gesellschaft.

7. Bibliotheken sind Allrounder

Bibliotheken sollen die Menschen im Land mit allen Informationen versorgen, die sie brauchen. Große Universalbibliotheken, Stadtbibliotheken, Gemeindebüchereien, Bücherbusse – sie haben nicht alles, klar, aber sie haben die Kontakte und die Kooperationsmöglichkeiten, um alles zu beschaffen. Diese Bibliotheken sind Generalisten. Wie Kaufhäuser. Oder Supermärkte.

8. Bibliotheken sind Spezialisten

Aber wer sucht schon im Kaufhaus nach einer echten Rarität? Nehmen wir an, Sie interessieren sich sehr für Neutronen. Dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die Otto-Hahn-Bibliothek des Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie in Göttingen. Wenn Sie einmal die Noten von Händels Oper »Apollo und Daphne« so sehen wollen, wie der Barockkomponist sie aufgeschrieben hat, dann müssen Sie sich in die Bibliothek des Händel-Hauses in Halle begeben. Die Diözesan- und Dombibliothek in Köln hat neben vielen Schätzen die Originalhandschrift von Thomas von Aquin. Spannendes bietet die Deutsche Krimibibliothek in der Stadtbibliothek Bremen. Eiskaltes dagegen die Bibliothek des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven. Auf historische Reiseliteratur hat sich die Landesbibliothek in Eutin spezialisiert, die »Anna Amalia« in Weimar ist eine Bibliothek der Klassik, Goethe selbst kümmerte sich jahrzehntelang um den Aufbau des Bestands. In Berlin hat die Stiftung »Topographie des Terrors« eine Bibliothek mit 12.000 Titeln zu den verschiedenen Themenbereichen des Nationalsozialismus zusammengetragen. Besondere Bibliotheken gibt es überall im Land: Bibliotheken mit besonderen Sammelgebieten, besonders schöne Bibliotheken, besonders alte Bibliotheken.

9. Bibliotheken sind nicht kommerziell

Wissen ist immer noch Macht, aber Information ist oft auch eine Ware, sie kostet Geld. Wenn Sie irgendwo nach speziellen Daten und besonderen Publikationen suchen, finden Sie sicher jemanden, der sie Ihnen verkauft. Kann auch sein, dass Sie erst einmal nichts bezahlen müssen – aber dann entscheidet wahrscheinlich irgendeine Verlinkungsquote oder ein undurchsichtiger Algorithmus darüber, ob und in welcher Reihenfolge Sie Dokumente zu sehen bekommen. Bibliotheken werden öffentlich finanziert. Daher bekommen Sie dort aktuelle Informationen ohne kommerzielles Interesse. Aus einem Wissensspeicher, der sich nicht gefüllt hat, weil jemand mit dieser Fülle Geld verdienen will. Sondern weil die Fülle die Gesellschaft bereichern soll.

10. Aber Bibliotheken sind wirtschaftlich

Nicht kommerziell, aber wirtschaftlich: Bibliotheken setzen betriebswirtschaftliche Instrumente ein. Wer dort arbeitet, hat sich längst ans Rechnen und Kalkulieren gewöhnt, an Begriffe wie Marketing, Qualitätsmanagement und Benchmarking. Bibliothekarinnen und Bibliothekare setzen ihre Etats effizient ein, von der Leistung soll ja möglichst nichts abgezwackt werden. Sie sind findig, wenn es darum geht, »unsichtbar« zu sparen. Und doch reicht das Geld manchmal kaum, wenn die Kosten steigen, aber nicht die Etats. Eine Situation, die einen kreativen Umgang erfordert: mit Geld, mit den Interessen der Kunden, mit dem Fernleihsystem und den Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Bibliotheken und kulturellen Einrichtungen.

Trotzdem haben die Bibliotheken in den vergangenen Jahren ihre Medienbestände und ihre Möglichkeiten regelmäßig optimiert. Aktuelle Neuerscheinungen – gedruckte Bücher, E-Books, Hörbücher, Musik und Filme – stehen immer früher in den Regalen. Investitionen in Datenbankrecherche, Volltextsuche, Online-Bestellungen, digitale Medien und immer ausgefeiltere Internetportale machen das Arbeiten bequemer und effektiver. Das Prinzip »open access« macht es günstiger: Bibliothekare können herausfinden, wo öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse kostenfrei zu nutzen sind – ein einzigartiger Service.

Investitionen in Bibliotheken sind Investitionen in die Köpfe der Menschen. Und dazu noch Investitionen, die sich rechnen. Durch viele internationale Studien ist belegt: Jeder investierte Euro kommt fünffach zurück.

11. Prima Klima in der Bibliothek

Vergessen Sie die düstere Schülerbücherei Ihrer Jugend, wo sich der Gilb fest eingenistet hatte in den Regalen und in den zerfledderten Ovid-Ausgaben. Heute gibt es echte Design-Tempel unter den Bibliotheken. Die Universitätsbibliothek Cottbus, die Stadtbibliothek in Münster zum Beispiel: großzügige, lichte Gebäude, modern eingerichtete Räume mit allen technischen Finessen und einer Atmosphäre, die den Strom der Gedanken angenehm fließen lässt. Wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken sind längst keine tristen Ausleihstationen mehr, sondern Lernorte – mit perfekter Multimedia-Ausstattung, Gruppenräumen, ruhigen Arbeitsplätzen. Sie haben ein kommunikatives und lebendiges Klima und sind doch von Ruhe erfüllt. Und der gute alte Lesesaal, wo man unwillkürlich »psst!« macht, wenn einer hüstelt? Doch, den gibt's auch noch. In der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig zum Beispiel, in der »Anna Amalia« und in vielen traditionsreichen Unibibliotheken studiert man wie zu Lichtenbergs Zeiten – aber heute mit Heizung und W-LAN. Machte sich Lichtenberg noch einmal auf in seine Göttinger Universitätsbibliothek – ihm gingen die Augen über. Alles neu...!

12. In der Bibliothek ist was los

Gucken wir doch einfach mal rein: In der Stadtbibliothek Herten diskutiert ein Pädagogikprofessor mit Eltern über kindliche Trotzphasen, in der Württembergischen Landesbibliothek läuft eine Hölderlin-Ausstellung, in Rosenheim erzählt Thomas Manns Lieblingsenkel von einer Kindheit, die auf eine andere Art nicht leicht war. In Altentreptow, 6000 Einwohner, liest Günter Hertl, in Auerbach/Vogtland gibt es Kabarett, in Bad Aibling Puppentheater, Goethes »Zauberlehrling« für Kinder ab vier. In Bad Winsheim wird in der Bibliothek gestorben: eine Krimi-Lesung. In Gingst ist Märchenstunde, in Oldenburg Bilderbuchkino, und in Hamburg, ganz abgehoben, »Fliegende Leseaktion«: Schauspieler lassen Kinderbücher lebendig werden. Und das ist längst nicht alles. In Bibliotheken kann man Pasta kochen, Podcasts selber machen oder beim Poetry Slam auf den zweitletzten Platz kommen. In Bibliotheken passiert was: Kommunikation, Kultur. Und gerade in kleineren Orten sind es die Bibliotheken, in denen überhaupt noch Kultur passiert.

13. Das Beste in der Bibliothek: die Bibliothekarin!

Schon wieder die leidige Steuererklärung, Wolfgang Reimann macht das gar nicht gern. Kann man denn jetzt die doppelte Haushaltsführung noch geltend machen oder nicht? Solche Dinge ändern sich ständig, und ohne Hilfe kommt selbst ein Akademiker nicht immer klar. Wie gut, dass die Bibliothekarin weiß, wo aktuelle Ratgeber und Computerprogramme zum Thema stehen. Und welches Programm das beste ist. Nur: Das steht da nicht, das hat schon jemand anderes ausgeliehen. Egal, sie besorgt es für Wolfgang Reimann, und wenn er das nächste Mal in der Stadt ist, kann er es mitnehmen.

Bibliothekarinnen und Bibliothekare beraten, erwerben, organisieren, recherchieren, erschließen, vermitteln – ihr Beruf hat sich sehr verändert. Die Technik und die Ansprüche der Kunden haben die Bibliotheken revolutioniert. Bibliothekare gestalten jetzt die digitale Welt mit, sie führen den Benutzer durch eine zunehmend unübersichtliche Vielfalt an Informationsmöglichkeiten: ein cooler Job! Genauso kümmern sie sich um Leseförderung, entwickeln medienpädagogische Programme oder organisieren Kulturveranstaltungen.

14. www.frag-die-bibliothek.de

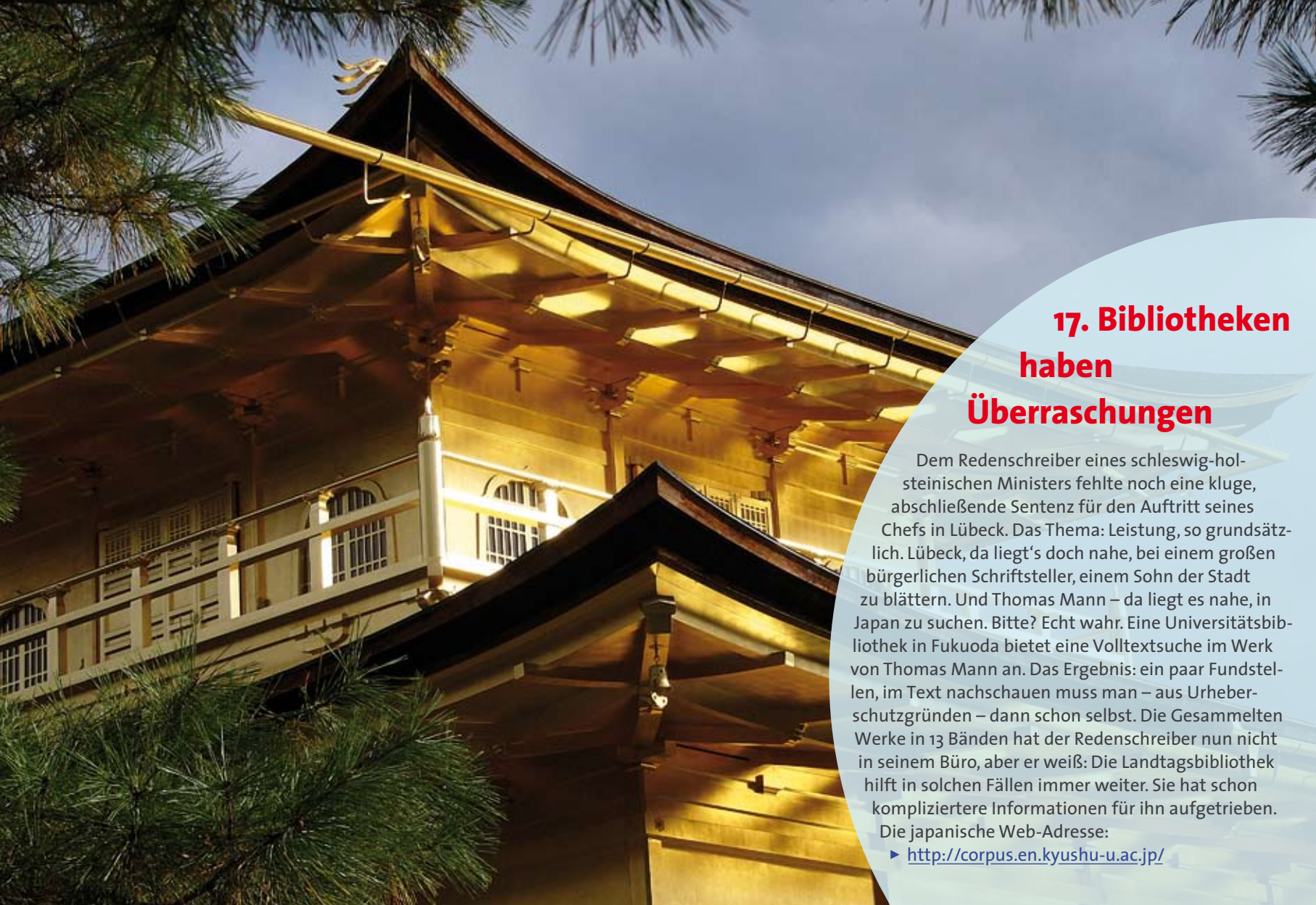
Es kommt natürlich drauf an, was Sie suchen. Geht es Ihnen um die Lebensdaten von Jorge Luis Borges, des Schriftstellers (und Bibliothekars), der in seiner »Bibliothek von Babel« imaginäre Bücher in einer phantastischen Struktur sortiert, dann kann Ihnen Wikipedia fix weiterhelfen. Wollen Sie aber Borges' Werk näher kennen lernen, oder haben Sie eine umfangreichere Datenbankrecherche vor, dann kommen Sie besser in eine Bibliothek. Womöglich brauchen Sie dafür nicht einmal die U-Bahn oder den Bus, sondern können über den elektronischen Katalog von zu Hause aus stöbern. Oder Sie recherchieren im Bus... Googeln? Wer da mal eine kompliziertere Frage hatte, der weiß: Es gibt Suchmaschinen, die funktionieren wie Riesenschleppnetze und bringen alles Mögliche und Unmögliche mit. In der Bibliothek hingegen erfolgt eine präzise, blitzschnelle Feinarbeit.

15. Bibliotheken? Find’ ich gut

Das sagen jedenfalls die Leser. Woher man das weiß? Erstens: Weil sie die Bibliothek benutzen – Bibliotheken zählen ihre Besucher. Zweitens: Weil sie regelmäßig gefragt werden. Und dann sagen mehr als 75 Prozent aller Kunden, sie fänden insbesondere die Beratung in ihrer Bibliothek »gut« oder »sehr gut«. Sie fühlen sich gut betreut, finden sich besser zurecht als die Nutzer vor fünfzehn Jahren und mögen die Atmosphäre in der Öffentlichen Bibliothek. Ein Drittel aller Deutschen benutzen Bibliotheken. Das ist viel. Ins Theater oder auf die Fußballplätze gehen weniger ...

16. Bibliotheken haben Bücher – auch gedruckte

Junge Japanerinnen klicken sich ja jetzt während der U-Bahn-Fahrt auf dem Handy durch die neuen Bestseller. Aber ein schönes Buch lesen – das wollen die meisten Menschen doch auf die Weise, die immer noch die bequemste ist: im gedruckten Buch. Klassische Büchersammlungen werden bleiben. Alle Benutzer wollen in der Bibliothek Bücher haben – selbst dann, wenn sie mit dem Laptop kommen. Sie möchten eben das passende Format für jeden Zweck: zum kurzen Nachschlagen und Suchen das E-Book, zur Unterhaltung das Hörbuch und zum intensiven Studium oder zum Schmökern das gedruckte Buch. Wir hören ja auch noch Radio und gehen ins Kino, obwohl wir Fernseher und Internet haben. Und wir telefonieren noch – trotz E-Mail. Wir brauchen Bücher, und wir brauchen Bibliotheken. Auch digitale Bibliotheken. Und den freien Zugang zur Information und zur Literatur.



17. Bibliotheken haben Überraschungen

Dem Redenschreiber eines schleswig-holsteinischen Ministers fehlte noch eine kluge, abschließende Sentenz für den Auftritt seines Chefs in Lübeck. Das Thema: Leistung, so grundsätzlich. Lübeck, da liegt's doch nahe, bei einem großen bürgerlichen Schriftsteller, einem Sohn der Stadt zu blättern. Und Thomas Mann – da liegt es nahe, in Japan zu suchen. Bitte? Echt wahr. Eine Universitätsbibliothek in Fukuoda bietet eine Volltextsuche im Werk von Thomas Mann an. Das Ergebnis: ein paar Fundstellen, im Text nachschauen muss man – aus Urheberschutzgründen – dann schon selbst. Die Gesammelten Werke in 13 Bänden hat der Redenschreiber nun nicht in seinem Büro, aber er weiß: Die Landtagsbibliothek hilft in solchen Fällen immer weiter. Sie hat schon kompliziertere Informationen für ihn aufgetrieben. Die japanische Web-Adresse:

- http://corpus.en.kyushu-u.ac.jp/

18. Bibliotheken haben System

Das haben sie so an sich. Sie sind gut organisiert, andernfalls fände man ja nie etwas wieder. Doch Bibliotheken *bilden* auch ein System, ein Netz, das sich über das ganze Land spannt. Die Stadtbibliothek ist ein Netz mit ihren Filialen in vielen Stadtteilen, die für die Grundversorgung zuständig sind. Viele kleinere Bibliotheken könnten gar nicht existieren, machten keinen rechten Sinn, wenn sie nicht vernetzt wären, verbunden mit größeren Regionalbibliotheken, angeschlossen an ein Fernleihsystem, unterstützt von den Fachstellen der Länder und der kirchlichen Büchereiverbände. Öffentliche Bibliotheken und Hochschulbibliotheken arbeiten zusammen und erfüllen gemeinsam den Anspruch, allgemein zugängliches Wissen für alle verfügbar zu machen. Die Schulbibliotheken sind Teil des Systems, die Hochschulbibliotheken selbst sind untereinander vernetzt, sie funktionieren in vieler Hinsicht arbeitsteilig. Es kann ja nicht jede alles haben. Die Uni-Bibliothek Göttingen besorgt für Lehrende und Studierende Fachliteratur aus Clausthal-Zellerfeld, spürt Dissertationen aus Dresden auf und Artikel aus Zeitschriften, die in Deutschland nur die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaft in Kiel abonniert hat. Staats- und Landesbibliotheken haben ihre speziellen Sammelaufträge, die Nationalbibliothek in Frankfurt am Main und in Leipzig sammelt einfach alles, was in Deutschland erscheint und in deutscher Sprache auf den Markt kommt. Klar, dass in einer globalisierten Welt die British Library in London oder die Library of Congress in Washington auch nicht weiter weg sind als die eigene Hochschulbibliothek. Der Laborleiter recherchiert im Online-Katalog, seine Bibliothek besorgt das Gefundene über die internationale Fernleihe – und wenig später hat er den Zeitschriftenaufsatz auf seinem Schreibtisch oder auf dem Bildschirm.

Bibliotheken funktionieren als System, als Team. Da sind sie wie Menschen: Sie brauchen Kommunikation, Austausch, Beziehung, sie ergänzen sich. Und so entwickeln sie sich weiter.

19. Bibliotheken helfen schreiben

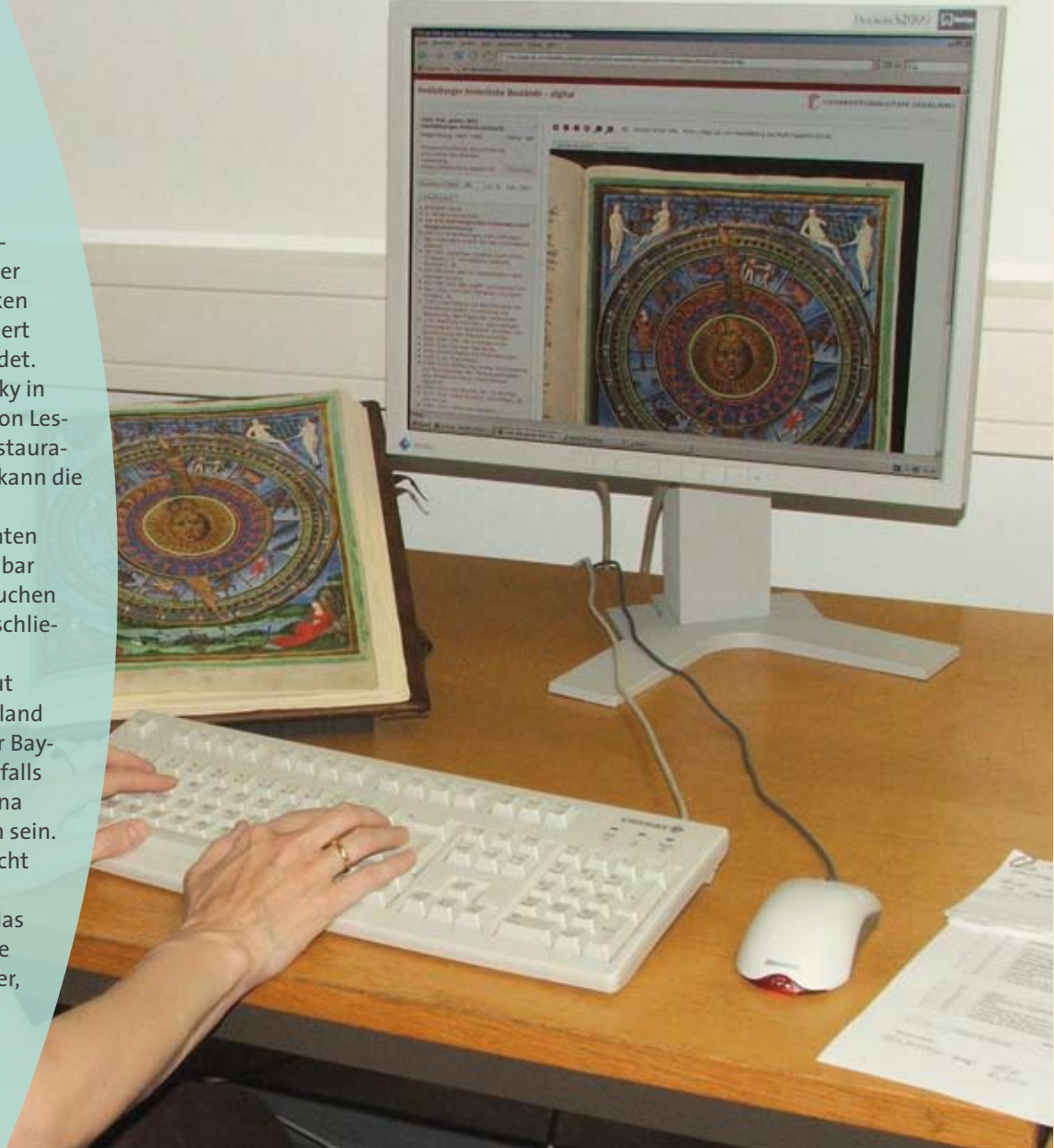
Ralf-Peter Märtin, Althistoriker, Autor, Journalist, ist ganz tief in die römisch-germanische Geschichte eingetaucht für sein Buch über »Die Varus-Schlacht«. Märtin schreibt zu Hause in Frankfurt, wochenweise auch in einem Kloster am Rhein, aber vor dem Schreiben kommt die Recherche. Das Lesen. In der Bibliothek. Wieso? »Na, erstmal wegen der Bücher. Seinen Livius hat ein Althistoriker natürlich zu Hause, aber schon der ›neue Pauli‹, zwölf Bände, die kauft sich ein Privatmann nicht. Ganz zu schweigen vom ›Reallexikon der germanischen Altertumskunde‹, 37 Bände – da gehe ich in die Bibliothek der Römisch-Germanischen Kommission beim Palmengarten.« Große Fachlexika, Quelleneditionen, Dokumentationsbände wissenschaftlicher Kolloquien, Akten, Korrespondenzen, all die Fachzeitschriften, in denen die wissenschaftliche Diskussion stattfindet, Hunderte weltweit allein für den Bereich, der Märtin im Moment interessiert: Rom und die Germanen. Unmöglich, sich das alles zu kaufen! »Und die Bestände sind inzwischen so gut aufgeschlüsselt, überhaupt ist das Arbeiten mit den Bibliotheken sehr komfortabel geworden. Die Uni-Bibliothek erinnert mich per E-Mail, wenn die Leihfrist abläuft, vieles kann ich dann online verlängern ...«

20. Bibliotheken retten Wissen

Bücher altern – an vielen Bänden nagt der Zahn der Zeit, Säure und Bakterien zerfressen das Papier, lassen es gelb und brüchig werden: Unser kulturelles Gedächtnis zerbröselt, jedenfalls soweit es sich auf holzschliffhaltigem Papier befindet. Experten schätzen, dass in deutschen Bibliotheken 60 Millionen Bücher vom Zerfall bedroht sind und entsäuert werden müssen. Auch ganz alte Manuskripte sind gefährdet. In der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg zum Beispiel müssen originale Handschriften von Lessing und Klopstock, Heine und Händel dringend durch Restauration für die Nachwelt gerettet werden. Denn keine Datei kann die Faszination eines Originaldokuments ersetzen.

Trotzdem planen Bibliotheken, nach und nach ihre gesamten Bestände zu digitalisieren – auch wenn sie nicht unmittelbar gefährdet sind und obwohl das sehr teuer ist. Bücher brauchen Leser, und durch die Digitalisierung sind sie leichter zu erschließen, so dass sich die Nutzer Quellen, Daten und Fakten im Volltext auf den eigenen PC holen können. Google baut gerade an einer riesigen digitalen Bibliothek – in Deutschland kooperiert die internationale Suchmaschine dafür mit der Bayerischen Staatsbibliothek. Die EU-Kommission hat – ebenfalls als digitales Projekt – die Europäische Bibliothek Europeana gegründet. Beide werden eines Tages von großem Nutzen sein. Und beide sind ohne die Bestände großer Bibliotheken nicht vorstellbar.

Und wenn alles digitalisiert ist? Dann geht die Aufgabe, das kollektive Wissen zu bewahren, weiter: Denn auch digitale Medien haben eine begrenzte Lebensdauer. Das weiß jeder, der seine alte Examensarbeit von einer Floppy-Disk noch einmal ausdrucken will. Bibliotheken arbeiten intensiv daran, das digitale Wissen über Jahrhunderte hinweg sicher zugänglich zu halten.



21. Sorry, Leute, aber: Information muss man lernen

Oma war eine gebildete Frau. Sie hatte den Großen Brockhaus im Wohnzimmer, da hat sie alles nachgeschlagen. Studiert hat Oma auch und in den hölzernen Karteikästen der Staatsbibliothek nach Literatur gesucht. Doch käme Oma heute dahin zurück, sie würde staunen. Mehr Bildschirme als Bücher! Und ihre Enkelin muss sich da irgendwie zurechtfinden – wie überhaupt in der unübersichtlichen Welt der Information. Gut, dass sie das rechtzeitig lernt, schon als Schülerin. Und dann noch mal an der Uni-Bibliothek. Sie lernt, Suchstrategien zu entwickeln, die richtigen Informationsquellen zu identifizieren, Datenbanken zu nutzen – und sich dann die Informationen auch zu beschaffen. Das alles ist schon fast ein eigenes Fach. Es heißt: Informationskompetenz. Da lernt man manches, was auch Oma schon wusste, und anderes, wovon selbst der Papa keine Ahnung hat. Braucht man aber in unserer Gesellschaft, die ja schon so heißt, Informationsgesellschaft.
Wer einem das beibringt?
Klar: Bibliothekare.

Was Bibliotheken brauchen

- **Ein hinreichend großes Angebot.** Mindestens 10.000 Medien und je zwei pro Einwohner des Einzugsgebiets ist der internationale Standard für öffentliche Bibliotheken – bei uns noch längst nicht erreicht.

- **Ein interessantes Angebot.** Dafür muss die Öffentliche Bibliothek jährlich zehn Prozent ihres Angebots aktualisieren. Die Hochschulbibliothek muss ihren Kunden die aktuellste Fachliteratur – online, digital oder gedruckt – anbieten. Die Nachfrage der Kunden hängt in beiden Fällen davon ab, ob das Angebot auf dem neuesten Stand ist. Auch bisherige Investitionen verlieren an Wert, wenn der Bestand insgesamt an Aktualität verliert.

- **Kundenfreundliche Öffnungszeiten.** Auch abends und am Wochenende wollen Studierende lernen, Kinder lesen, Berufstätige in den Regalen stöbern und Familien gemeinsam Freizeit verbringen.

- **Gut ausgebildetes Fachpersonal.** Und es muss durch Fortbildung und Weiterqualifizierung auf dem neuesten Stand bleiben, um seinen Kunden die Wege zu Literatur und Informationen zu weisen.

- **Nähe.** Die Bibliothek muss da sein, wo ihre Nutzer sind. In der Stadt, am Verkehrsknotenpunkt, in der Schule, auf dem Campus. Sie muss erreichbar sein für alle, die sie nutzen wollen – auch auf dem Dorf oder im Stadtteil.

- **Standards.** Damit es kein Zufall ist, was für eine Bibliothek man in seinem Stadtteil oder in seiner Universität vorfindet. Nur so können sich die Bibliothekskunden auf ein zuverlässiges Angebot einstellen. Und Kommunen (für die Öffentlichen Bibliotheken) und Länder (für die wissenschaftlichen Bibliotheken) können wiederum besser bewerten, was ihre Einrichtungen den Kunden bieten. Ausstattung und Effizienz sind messbar, vergleichbar. Zielgrößen dafür gibt es.

- **Partner.** Die Bibliothek ist ein wichtiger Knotenpunkt zum Beispiel im Bildungsnetzwerk. Kindergärten, Schulen, Volkshochschulen, Hochschulen und Bibliotheken müssen organisatorisch und strukturell zusammenarbeiten – bei der Leseförderung, zum Einüben von Informationskompetenz, zur ständigen Weiterbildung.

- **Interessierte Politiker.** Die Bibliothek braucht Freunde und Unterstützer in der Politik, die verstehen, dass Kultur und Bildung in diesem Land ein Netz bilden – und dass sie selber dieses Netzwerk für die Umsetzung ihrer politischen Ziele brauchen. Dass die Bibliothek ein Standortfaktor ist.

- **Ein bürger- und wissenschaftsfreundliches Urheberrecht,** das allen Bürgern eine Teilhabe an Wissenschaft, Bildung und Information ermöglicht.

- **Fachstellen der Länder und der freien Träger,** die die Kooperation und die Entwicklung der bibliothekarischen Landschaft regional unterstützen. Damit alle Bibliotheken die fachlichen Standards bieten.

- **Eine nationale Bibliotheksentwicklungsagentur (BEA),** die Kooperationen und Synergien fördert, die innovative Bibliotheksarbeit unterstützt und mit anderen Bildungs- und Kulturinstitutionen sowie mit der Wirtschaft vernetzt.

- **Sicherheit.** Ein Bibliotheksgesetz – damit nicht bei der nächsten Kürzungsrunde Ihre Bücherei dran glauben muss. Solange die Bibliothek eine »freiwillige Leistung« der Kommune ist, kann im Gerangel um die Öffentliche Finanzierung jederzeit ihre Existenz auf dem Spiel stehen.

Impressum

»21 gute Gründe für gute Bibliotheken«
Hrsg. von der BID – Bibliothek & Information Deutschland

Konzept und Inhalt: Gabriele Beger (dbv/DGI), Ulrich Hohoff (VDB), Hella Klauser (dbv/knb), Barbara Lison (BID), Jürgen Lorenzen (dbv), Cornelia Vonhof (BIB), Ulla Wimmer (dbv/knb)

Text: Anne Buhrfeind, Hamburg

Grafisches Konzept und Gestaltung: Victor Ströver, nordsign, Bremen

Herstellung: BOCK+HERCHEN Verlag, Bad Honnef

Druck: Siebengebirgsdruck GmbH & Co.KG, Bad Honnef

Berlin 2009

Bildnachweis:
Archiv dbv [14], Augsburg, Universitätsbibliothek [8], Michael Latz [1], Michael Lorenzo [18], www.nelshael.com [13], Tony Ross [2], Markus Steur [Umschlag], Victor Ströver [3, 6, 9, 13, 16, 21], Weiden, Regionalbibliothek [11], en.wikipedia.org [17], Ayhan Yildiz [10]

BIBLIOTHEK & INFORMATION DEUTSCHLAND

dbv (Deutscher Bibliotheksverband)

BIB (Berufsverband Information Bibliothek)

VDB (Verein Deutscher Bibliothekare e.V.)

DGI (Dt. Gesellschaft für Informationspraxis)

Bertelsmann Stiftung

ekz Service für Bibliotheken

Goethe-Institut e.V.

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund
Foto: © Markus-Steur.de